

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

30.12.1889 (No. 357)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 30. Dezember.

№ 357. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. 1889. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 30. Dezember.

Die warme Theilnahme, die sich dem Kaiser Dom Pedro von Brasilien zugewandt hat, als er am Abend seines Lebens und nach einer langen, nur von den besten Absichten geleiteten Regierung von seinem eigenen Volke entthront wurde, kann durch die heute aus Lissabon gekommene Nachricht vom Tode der Kaiserin Theresie Christiane Maria nur erhöht werden. Es ist in der That ein erschütternder Doppelschlag, der den greisen Monarchen traf: erst sein Land und fast unmittelbar darauf die treue Gefährtin seines Lebens zu verlieren. Die Kaiserin Theresie ist am Samstag Nachmittag in Porto gestorben. Die Ursache ihres Todes soll eine Herzkrankheit gewesen sein, die sich wahrscheinlich unter den Einwirkungen der letzten heftigen Gemüthsbewegungen der Kaiserin verschlimmert hatte. Die Kaiserin war am 14. März 1822 als Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien geboren und seit dem Jahre 1843 mit dem Kaiser Dom Pedro vermählt.

In Serbien fanden während der letzten Tage Gemeindevahlen statt, die der politischen Bedeutung nicht entbehren, da die für die Wahlen aufgestellten Kandidaten größtentheils Männer von ausgeprägter Parteilichkeit waren und ihren Parteistandpunkt, unterstützt von ihren Anhängern, in der Wahlbewegung nachdrücklich zur Geltung brachten. Besondere Anstrengungen machte die Opposition, um zu verhindern, daß in den Gemeindevvertretungen die radikale Partei die Oberhand gewinne, und es ist denn auch den vereinigten Anstrengungen der Liberalen und der Fortschrittspartei gelungen, eine Anzahl von Bezirken den Radikalen abzugewinnen. Besondere Beachtung wird der Niederlage der Radikalen in Sabaz gewidmet, wo die liberale Liste eine große Mehrheit von Stimmen auf sich vereinigte. Das Ergebnis der Wahlen deutet somit an, daß die Agitation der liberalen Partei doch nicht ohne Eindruck im Lande geblieben ist. Von Interesse ist es, daß in den meisten Städten die Liberalen sich mit der Fortschrittspartei verbänden. Die Fortschrittspartei blieb bekanntlich den letzten Stupjichina-Wahlen fern und schien nach der Verhaftung ihres Führers Garaschani vorläufig auf die Theilnahme am politischen Leben ganz zu verzichten. Ihre Vereinigung mit den Liberalen bei den Gemeindevahlen ist das erste Lebenszeichen, welches die Fortschrittspartei wieder von sich gibt, und wenn die Partei bei diesen Wahlen auch nicht selbständig, sondern nur in Verbindung mit den Liberalen auftrat, so geht daraus doch hervor, daß sie ihre Rolle keineswegs für ausgespielt betrachtet.

Deutschland.

Berlin, 29. Dez. Gestern Vormittag arbeitete Seine Majestät der Kaiser mit dem Chef des Militär-

tabineits, Generalleutnant und Generaladjutanten von Sahuse, dem Kriegsminister, General der Infanterie v. Berdy du Bernois, und dem Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie Grafen v. Waldersee. Am Nachmittag empfing Seine Majestät, der „Post“ zufolge, Seine Großherzogliche Hoheit den Prinzen Wilhelm von Baden. Später sahen die Kaiserlichen Majestäten den Prinzen Wilhelm von Baden, sowie Höchstseiner Sohn, den Prinzen Max von Baden, als Gäste zur Mittagstafel bei sich. Das Befinden der Kaiserlichen Majestäten wie auch der Kaiserlichen Prinzen ist gegenwärtig ganz vortreflich.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Graf Bismarck, welcher sich am Dienstag nach Friedrichsruh begeben hatte, ist wieder in Berlin eingetroffen.

Dem Bundesrathe ist ein Gesetzentwurf betreffend die Feststellung des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und außerdem der Entwurf eines Landesgesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend die Ausübung des Hufbeschlaggewerbes zugegangen. Der letzterwähnte Gesetzentwurf bestimmt, daß vom 1. Oktober 1892 ab nur solche Personen berechtigt sind, das Hufbeschlaggewerbe selbständig oder als Stellvertreter zu betreiben, welche durch das Bestehen einer Prüfung vor einer staatlich bestellten oder anerkannten Prüfungsstelle den Nachweis ihrer Befähigung zu diesem Gewerbebetrieb erbracht haben. Befreit von dem Nachweis der Befähigung sind diejenigen Personen, welche bis zu dem bezeichneten Zeitpunkte das Hufbeschlaggewerbe bereits selbständig oder als Stellvertreter innerhalb des Deutschen Reiches betrieben haben. Aus besonderen Gründen kann das Ministerium auch andere Personen von der Erbringung des Nachweises entbinden.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, dürfte die bevorstehende Umgestaltung des Zolltarifs vom 22. April 1887 bis Anfang Januar 1890 zur Thatfache werden, nachdem die zwischen dem Finanzministerium und der dortigen Kaufmannschaft gepflogenen kommissionellen Beratungen bereits ihren Abschluß gefunden haben. Eine wesentliche Erhöhung des Zolles auf alle Produkte der Textilindustrie und auf Glas gilt schon jetzt als sicher, was wohl nicht ohne Einfluß auf den Exporthandel Deutschlands nach Brasilien bleiben wird.

München, 29. Dez. Im Befinden des Staatsministers Fejhrn. v. Luz dauert die erfreuliche Wendung zum Besseren an. Der Minister verbrachte eine gute Nacht. Was den gleichfalls erkrankten Staatsminister Fejhrn. v. Feilich betrifft, so lautet das zuletzt ausgegebene Bulletin über das Befinden des Staatsministers dahin, daß das Allgemeinbefinden befriedigend, der Minister fieberfrei sei. Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge hat Fejhr. v. Feilich sich vorgestern einer Operation unterzogen, die den besten Verlauf nahm.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 29. Dez. Das der Verfassungspartei angehörige Herrenhausmitglied Baron Franz Mayr-Melnhof ist gestern Vormittag im Alter von 80 Jahren gestorben. Aus Pest wird eine schwere Erkrankung des Generals Klapka gemeldet. Dem Vernehmen nach wird sich die Neujahrsgratulation der liberalen Partei Ungarns beim Ministerpräsidenten Tisza zu einer politischen Demonstration gestalten. In den letzten Jahren nahmen nur die während der Ferien in Pest weilenden Mitglieder der Partei an der Gratulation theil; diesmal jedoch hält es die Partei mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse für notwendig, in ihrer Gesamtheit der Anhänglichkeit und dem Vertrauen zum Ministerpräsidenten feierlichen Ausdruck zu geben, und darum kommen auch die in der Provinz weilenden Mitglieder zu Neujahr nach Pest und werden an der Gratulation theilnehmen, bei welcher sämtliche Mitglieder des Kabinetts zugegen sein werden.

Frankreich.

Paris, 28. Dez. Die schon gemeldete Verschlimmerung im Befinden des Kriegsministers Freycinet ist dadurch hervorgerufen worden, daß der Minister, um sich an die frische Luft zu gewöhnen, ein Fenster öffnete und sich von neuem erkältete. Dem „Gaulois“ zufolge wäre sein Zustand nicht unbedenklich. Bei der jüngsten Preisvertheilung in der hiesigen Gewerbekammer sprach der Minister Yves-Guyot über die großen Bauten. Man dürfe sich, so führte er aus, weder zu viel, noch zu wenig vornehmen, sondern müsse das richtige Gleichgewicht halten. Diesem Grundsatze folgend, baue er jährlich 500 Kilometer Eisenbahnen. Dadurch werde der Haushalt nicht überlastet, die Arbeiter finden Beschäftigung und die Verkehrsmittel werden schrittweise verbessert. In Paris habe er die Verlegung des Sceaux-Bahnhofs zum Medici-Platz und die Verlängerung der Montreux-Bahn bis zur Invaliden-Planade durchgesetzt und die Versorgung der Stadt mit Quellwasser gesichert. Ueber die Vertiefung des Seinebetts und den Umbau des Hafens von Havre berathe der Senat und das Stadtbahnprojekt sei in Vorbereitung. Der Plan eines Nordkanals werde von den Handelskammern beraten.

Großbritannien.

London, 28. Dez. Die Gerüchte über bevorstehende Aenderungen im Cabinet erhalten sich. So heißt es, daß Lord Hartington an Stelle des Herrn W. H. Smith Erster Lord des Schatzes und Führer im Unterhause werden dürfte, während dieser, der durch die Anstrengungen seines Amtes in hohem Grade ermüdet ist, als Peer von England ins Oberhaus versetzt werden würde. Vom Londoner Berichterstatter der „Polit. Korresp.“ wird dazu bemerkt: „Es ist wohl richtig, daß Hr. Smith auf die Führerschaft im Unterhause verzichten will, und ebenso ist bekannt, daß Lord Salisbury bereits seit langer Zeit

Ein Spiel des Windes.

Ein Sylvestergeschichte von D. Wellingshofen.

(Fortsetzung.)

„Sage mir doch, ehe Du anfängst, Tante Fanny, was Dir diese Erinnerung in's Gedächtniß zurückgerufen hat“, bat Eva. „Der Wind ist's gewesen“, erwiderte Fanny leise, indem sie gedankenvoll über den Scheitel des jungen Mädchens strich. „Da denkt man, die Vergangenheit schläft tief im Gemüth, und ein Duft, ein Ton, ein Windstoß läßt sie lebendig wieder auferstehen.“

Sie senkte und faltete die Hände im Schooße. „Mir ist“, fuhr sie nach kurzem Schweigen fort, „als sehe ich den Schauplatz jener Begebenheit deutlich vor mir, obgleich das alte Haus, das damals schon recht baufällig war, jetzt wohl nicht mehr existiren wird. Es war ein altväterliches Gebäude, das durch einen breiten Gang zu ebener Erde fast in zwei Hälften getheilt wurde. Er war auf beiden Seiten durch Thüren abgeschlossen und führte von der Straße direkt in den Garten, das Paradies unserer Kinderspiele, an dessen Zaun wir oft mit neugierig gedrehtem Halse standen, um etwas von den Vorgängen in dem uns sehr interessanten Nachbarhause zu erspähen. Der Besitzer desselben, den wir unter uns nie anders als den „Schwarzen“ nannten, war ein früherer Schiffskapitän, ein finsterner, in sich gekehrter Mann, der auf seinen Reisen Reichthümer gesammelt hatte und seinem Fremden den Zutritt zu seiner Familie gestattete. Seine Frau war längst todt, und ohne mütterliche Liebe, aber in strenger väterlicher Zucht wuchsen seine drei Knaben auf. Erst im Laufe der Jahre, als die schwankende Gesundheit unseres Nachbarn ärztliche Hilfe erforderte, bahnte sich der Verkehr zwischen unseren beiden Häusern an.“

„Euer Vater, mein Urgroßvater, war auch Arzt, wie Onkel Theodor?“ fiel Eva fragend ein.

„Der alte Herr nicht befähigt.“ „So ist's“, erwiderte er. „Die Luft, zu kuriren, liegt bei uns im Blute. Es war übrigens eine lustige Zeit, von der Fanny jetzt erzählen wird. Die drei Jungen wurden unsere besten Kameraden.“

„D gewiß“, sagte Fanny, von der Erinnerung hingenommen, „es war schön! Und doch, wer von uns möchte zurück, um dann sein ganzes Leben noch einmal zu leben? Ich für mein armes Theil wahrlich nicht.“

„Das sehe ich nicht ein“, meinte Heinz gemüthlich. „Man müßte nur klug geworden sein und die alten Firtümer vermeiden, um gleichsam einen Extrakt alles Guten noch einmal genießen zu können.“

„Das wäre fein!“ rief Eva strahlenden Auges.

„Schredlich wäre es“, versetzte ihr Onkel ernsthaft. „Ohne Schmerz kein Genüß. Ich möchte keinen trüben Tag meines Lebens missen.“

„Der jüngste, Franz, wurde mein spezieller Gefährte“, nahm Fanny den Faden ihrer Erzählung wieder auf. „Er war ein guter, lieber Junge, mir von Herzen zugethan und mein steter Begleiter auf den weiten Spaziergängen, die ich als heranwachsendes Mädchen am Ufer des Meeres — wir wohnten in einer Hafenstadt — unternahm. Dabei schwärmte er, der angebende Jüngling, mir von seinen Zukunfts träumen vor, in denen meine kleine alberne Person eine Hauptrolle spielte. Ich aber, in meiner übergroßen Schüchternheit, hielt mir bei seinen begeisterten Reden die Ohren zu oder ich ließ von ihm fort und ließ ihn betrübt allein. Später — ein Räthsel glitt bei der Erinnerung über ihre Züge —, wußte er es schlau einzurichten, daß ich ihm nicht entfliehen konnte. Aber selbst dann bekam er von mir, der Wohl-erzogenen, auch keine erfreulichere Antwort als eine flehentliche Bitte um Schweigen oder ein verweifelndes: „Franz, Mutter erlaubt nicht, daß ich so etwas mit anhöre!“ So hielt ich es immer für meine Pflicht, kaltes Wasser auf sein Feuer zu gießen, und doch sprach mein Herz ebenso warm für ihn, wie das seine für mich.“

„Tantchen, erlaube 'mal“, unterbrach sie der junge Doktor mit humoristischem Mitleid, „Du hast es, weiß Gott, zu heimlich angefangen.“

„Das finde ich auch!“ stimmte ihm Eva aus Ueberzeugung bei. „Ich kann Dich gar nicht verstehen, Tante Fanny.“

„Versteh nicht, liebes Kind“, sagte Tante Sofie verwehend, „daß die Mädchen zu unserer Zeit anders erzogen wurden, als

heutzutage. In demselben Grade, in dem Ihr im Verkehr mit der jungen Herrenwelt vorlaut seid, waren wir zurückhaltend, schüchtern und bescheiden. Und ich glaube, unser Benehmen war das richtigere. Meinst Du nicht auch, Theodor?“

„Der alte Doktor, der eben die Güte seines Gebräus mit Nennern prüfte, sah sie einen Augenblick nachdenklich an. Dann erwiderte er, indem er sich die Brille zurechtstreckte:

„Das möchte ich dahingestellt sein lassen, meine Liebe. Bieleicht kommt noch einmal die Generation, die die richtige Mitte zwischen den beiden Extremen Curer Zeit und der jetzigen zu halten weiß. Denn die echte, die wirkliche Weiblichkeit, wie ich sie verstehe, kann nach meiner Meinung nicht ausbleiben, sobald die Mädchenerziehung erst in die richtige Bahnen einlenkt, nämlich die jungen Damen vertieft, anstatt sie oberflächlich zu machen. Allerdings kann dies nur durch eine gründliche Bildung geschehen und ich bedauere, daß unsere jungen Mädchen darin so sehr im Nachtheil gegen die Knaben sind, denen ein Gymnasium offen steht.“

„Siehst Du, Cousine!“ sagte Heinz triumphirend. „Dabei ich es Dir nicht immer gesagt, daß die „höhere Tochter“ nicht besonders viel werth ist? Mir wolltest Du es nie glauben und nun hörst Du dieselbe Ansicht aus dem Munde Deines Onkels, auf dessen Urtheil Du einen so hohen Werth legst.“

„Onkel!“ rief Eva vorwurfsvoll, und betrübt gingen ihre Augen an dem lebenswüthigen Gesicht des verehrten Mannes. Er warf ihr einen beruhigenden Blick zu und nahm, als wäre er nicht unterbrochen worden, seine Auseinandersetzungen wieder auf.

„Allerdings“, sagte er, indem er mit unzerstörbarem Gleichmuth die Gläser füllte, „muß ich mich auf's entschiedenste gegen die Annahme verwahren, als ob jeder junge Mann, der die Bänke des Gymnasiums gebrüht hat, nun auch wirklich gebildet sei. Wo käme sonst wohl die Nothheit auf den Universitäten her?“

„Siehst Du, Cousine!“ spottete Eva den frolockend. „Die „höhere Eöhne“ lassen auch zu wünschen übrig! O, ich wüßte es, daß Onkel Theodor ebenso gerecht, wie gütig und weise ist!“

„So laßt Fanny doch weiter erzählen“, mahnte Sofie ungeduldig. „Wann soll sie zu Ende kommen, wenn Ihr sie immer unterbrecht?“

(Fortsetzung folgt.)

